

*Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.* Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2013. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

## **Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.**

**Frankfurt a. M, den 24. Dez. 1837. Nro. 103.**

**Inhalt:**

**Wirksamkeit katholischer Missionäre in Südamerika. –**

*Kirchliche Nachrichten.* *Asien.* China; kathol. Missionäre; protest. Missionsversuche. – *Afrika.* Westafrika; Erkrankungen unter den anglikanischen und methodistischen Missionären. – *Kirchenstaat.* Rom; Cappacini's Entlassung von seinem Posten.–*Deutschland.* Preußen. Berlin; Aufhebung des Verbots der Unpart. Universal-Kirchenzeitung. Coblenz; gestattete Einführung des kathol. Militär Gottesdienstes. Köln; Erinnerungen an Fürst Hardenberg's Verhandlungen mit dem Oberhaupte der kathol. Kirche. – *Sachsen.* Dresden; aus einem Schreiben des Dr. Pinkerton, Bibelverbreitung betr.; nächtliche Zusammenkünfte der Anhänger des Pastors Stephan. Leipzig; Krug'sche Stiftung; Anwesenheit des Oberrabbiners Dr. Frankel. – *Bayern.* München; Bewilligung der zweiten Kammer zu Gunsten der barmh. Schwestern; Kollekte für eine kathol. Kirche in Schaffhausen; Einweihung einer protest. Kirche in Feldkirchen. Eichstädt; Seminars-Regie. Bamberg; Ernennung. Aschaffenburg; der Abgeordnete Kaden und die dankbaren Kapuziner. Speyer; über die protest. Generalsynode und den rationalistischen Geist derselben. –

*Theologische Akademie.*

*Kathol. Abth.* Einige Worte über den von dem *Bergedorfer Boten* den Katholiken neuerdings gemachten Vorwurf des Götzendienstes bei Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bildnisse. Von Dr. M. Holzenthal, Pfarrvikar in Rödelheim. – *Weihnacht.* Vom Pfarrer und Schulinspektor W. Unschuld in Neuwied.

*Literatur.*

*Kathol. Abth.* *Hungari* Theomela. Rec. von Dr. F. G. Gruber in Nürnberg. –

*Anzeigen.*

### **|Sp. 1631| Wirksamkeit katholischer Missionare in Südamerika.**

Unter der Aufschrift: „Auch ein Zeugnis für das katholische Missionsgeschäft“ theilt die von Dr. Pletz in Wien herausgegebene treffliche *Neue theologische Zeitschrift*, Jahrg. X. Heft II. Folgendes mit: Bei Gelegenheit einer Rezension der Reise des englischen Marine-Leutnants *Smith*, von Lima nach Para, die ihn in ein von einem Missionär regiertes indianisches Dorf, Namens *Sarayacur* führte, wo er sehr gastfreundlich aufgenommen wurde, macht das *Edinburgh Review* Nr. 128. Juli 1836 S. 415 folgende Bemerkung: Ein indianisches Dorf, von 2000 Einwohnern, die verschiedenen und selbst feindseligen Stämmen angehören, und dennoch hier in sehr vollkommener Eintracht miteinander leben, ihre ungebundene, herumschweifende Lebensart abgelegt haben, anständig gekleidet sind, und in Allem ihrem geistlichen Lehrer willigen Gehorsam leisten, ist gewiß eine erfreuliche Erscheinung, – zumal in der Tiefe der Wälder hundert (englische) Meilen hinaus über

das Gebiet der europäischen Abkömmlinge. Auf *Paraguay* und das östliche Peru kann die kathol. Kirche, als den Triumph ihrer Missionsbemühungen, hinweisen. Ihre offenbare Ueberlegenheit über die protestantischen Missionen ist dem *Cölibat* zu verdanken. Sie gewöhnen sich daran, die schwachen und arglosen Indianer als ihre Kinder anzusehen. Hier, wo sie der harten Klosterzucht entgangen sind, breiten sich ihre Empfindungen aus, verschmelzen mit ihrem religiösen Eifer, und erfüllen sie mit einer philanthropischen Begeisterung. Im Laufe des letztern Jahrhunderts, und selbst bis auf die Zeit der Revolution herab ward der Provinz Mayna (das heißt der Landestrich zwischen dem Flusse Huallaga und den Anden, nördlich von Marannon begränzt), wirklich von Franziskanern regiert. Sie hatten zahlreiche und blühende Missionen in diesem schönen Lande und die peruanischen Verwaltungsbehörden beirrten sie auf keine Weise. Ihre geistliche Oberherrschaft erstreckt sich auch auf die Pampa del Sacramento, oder dem Landstrich zwischen dem Huallaga und Ucayali. Ja, schon im siebzehnten Jahrhunderte, ungefähr vor 150 Jahren, waren in den Picos Missionen gegründet, auf dem östlichen Ufer des Ucayali, eine Gegend, die bis auf den heutigen Tag von Europäern nicht betreten worden. — Daß die Lage eines Missionärs, in der Mitte seiner noch halbwildern Gemeinde, in diesen entlegenen Oertern, mit keinen erschöpfenden |Sp. 1632| Beschwerlichkeiten verbunden, und nicht unvereinbar mit einer sehr ruhigen Gemüthsstimmung ist, geht, nach unserm Bedünken, offenbar daraus hervor, daß die daselbst befindlichen Individuen ihre apostolischen Pflichten, durch eine lange Reihe von Jahren erfüllen. So hatte der *Padre Plaza* schon 34 Jahre in Sarahacu gewohnt, als Lieutenant *Smith* (im J. 1835) dahin kam. *Padre Mariano de Jesus*, den unser Verfasser in Chasuca traf, hatte schon eine ganze Generation in Maynas überlebt und *Padre D. Roman Baradrez*, den Lieutenant *Smith* nirgends getroffen zu haben scheint, hatte im J. 1831 40 Jahre in den Einöden am Ober-Huallaga, in den Missionsstationen von Uchiza, Tocachi u.s.w. zugebracht, nachdem er einen Theil seiner frühern Zeit den Missionen in *Angola* in Afrika gewidmet hatte. Die Revolution, welche *Peru* von Spanien trennte, versetzte den Missionen im Innern einen schweren Schlag, denn die Wurzeln der spanischen Hirarchie waren im Mutterlande. Die Revolutionskämpfe hemmten aber nicht nur den Zufluß der geistlichen Einkünfte, sondern verlängerten noch die Unsicherheit alles Bestehenden, deren Gefühl sich nur sehr langsam verlor, und so lange es dauerte, jeden Versuch einer Verbesserung gänzlich erstickte. *Padre Plaza* versicherte den Lieutenant *Smith*, daß der Auftrag in Betreff der von letzterem beabsichtigten Expedition die erste amtliche Mittheilung von Lima war, die er nach einem Stillschweigen von neun Jahren erhalten. Er hatte wiederholt die Aufmerksamkeit der Regierung auf den vernachlässigten Stand der Missionen und auf den Nachtheil geleitet, der für die Republik daraus erwachsen dürfte, wenn die Eingebornen in ihre frühere Wildheit zurückfielen. Aber seine Vorstellungen blieben unbeantwortet; auch erhielt er während dieser ganzen Zeit keinen Gehalt, so daß er seinen und den Unterhalt der Mission fast ganz von dem Ertrage des Handels bestreiten mußte, den er bemüht war mit Jabahingo und den andern Städten an den Ufern des Marannon in Gang zu setzen. Die Indianer seiner Mission sammelten Sasaparilla, verfertigten tucuya oder Baumwollenzeug und Manteca oder Schildkrötenöl und legten viele Fähigkeit zu Gewerbsbetriebsamkeit an den Tag, wenn angemessene Reizmittel sie zu immer erneuerten Kraftanwendungen aufforderten. Eine Ladung war eben bereit, und mit ihr schiffte sich der Lieutenant *Smith* auf dem Ucayali ein.

### |Sp. 1633| *Kirchliche Nachrichten.*

#### *Asien.*

#### *China.*

–†– In England ist ein Werk über *China* von *Davis* erschienen, der früher Präsident der englisch-ostindischen Compagnie in jenem Lande war. Das Werk ist von Pichard in das Französische übertragen und neuerlich in zwei Oktavbänden erschienen. Die Nummer des *Journal des Débats* vom 30. Sept. gibt Auszüge daraus, in denen u. A. auch die Rede von den Missionaren in China ist. Seit drei Jahrhunderten — heißt es — hat keine Mission einen solchen Erfolg gehabt, als die der *Jesuiten*; aber gegenwärtig gibt es in China auf eine zu mehr, als 300 Millionen angeschlagene Bevölkerung kaum zwölf Missionare. — Das Zeugniß, welches der protestantische Verfasser den Jesuiten gibt, ist sehr merkwürdig, aber übrigens irrt er sich sehr, wenn er die Zahl der Missionare so geringe

annimmt; denn das Seminar der fremden Missionen zu Paris, das mit der Provinz Su-Tschuen beauftragt ist, hat, einschließlich der beiden nach Korea bestimmten, daselbst sechzehn europäische Missionare und außerdem ein und zwanzig eingeborene. Die Lazaristen, welche mit drei Missionen, der von Peking, von Hu-Kuang und von Kian-Si beauftragt sind, haben daselbst neun europäische Missionare und vierzehn chinesische Priester. — Auch andere Nationen entsendeten Missionare nach China. Spanische Dominikaner besorgen Fo-Kien und einer von Ihnen ist daselbst Bischof; auch sie haben einige einheimische Priester. — In drei nördlichen Provinzen wirken italienische Franziskaner, die unter einem Apostolischen Vikare stehen. In diesen Provinzen sind mehr, als fünfzehn eingeborene Priester, die größtentheils in dem Collegium zu Neapel erzogen sind. Solchergestalt sind nicht weniger, als hundert Missionare in China. Die Zahl ist unbedeutend in Zusammenhalt mit der Größe und Bevölkerung des Reiches, aber sie beläuft sich doch weit höher, als *Davis* Schätzung.

(A. d. I. R.)

— Die *Augen-Heilanstalt* zu Kanton in China, von den amerikanischen protest. Missionaren daselbst eröffnet, geht unter dem Segen des Herrn gedeihlich vorwärts und hat einen guten Ruf unter dem Volke. Es wird dabei keine Gelegenheit vorbei gelassen, dem Volk auch geistliche Aufgaben zu reichen. Bereits 1912 (physische) Augen-Kranke haben Hilfe und zwar während eines Jahres empfangen. Die Heilungen sind glücklich von statten gegangen und haben oft überrascht.

(Berged. B.)

## *Afrika.*

### *West Afrika.*

Die letzte Regenzeit ist auf der *westafrikanischen Küste* von bösen Fiebern begleitet worden, durch welche die Europäer die noch nicht hinlänglich an den Himmelsstrich gewöhnt waren, sehr gelitten haben. Die Missionare der bischöflichen Kirche England's sind sämtlich erkrankt, aber alle wieder genesen. Die Methodisten-Gesellschaft hat aber bedeutenden Verlust an Arbeitern erlitten, so wie auch die nordamerikanische Gesellschaft nicht von Verlusten frei blieb. Zu dem gewöhnlichen Klimafieber kam bald das gelbe Fieber, das am 26. Mai ausbrach. Doch waren die Missionare der bischöflichen Kirche auch vor diesem noch am 9. Juni bewahrt. Von den übrigen war nichts verlautet.

(Berged. Bote)

## *Kirchenstaat.*

Rom, 25 Nov. Allgemeines Aufsehen erregt hier der Rücktritt des Monsignore *Cappacini* von seinem Posten als Segretario della sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici straordinari del Mondo Cattolico. Monsignore *Cappacini* ist auch in Deutschland bekannt, durch seine letzte Reise, bei welcher er namentlich die Mission gehabt haben soll, die in dem Erzbisthum Köln obwaltenden Streitigkeiten zu schlichten. Das Gerücht über seinen Abschied war schon seit mehreren Tagen besprochen, ohne das es sonderlichen Glauben fand; doch das heutige Diario zeigt offiziell an, daß er vom Papst auf sein Ansuchen seiner Stelle enthoben sey. Es wird beigefügt, die überhäuftten Geschäfte, welche damit verbunden sind, so wie die geschwächte Gesundheit des Prälaten hätten Se. Heiligkeit bewogen, sein Gesuch zu bewilligen; um ihn zugleich ein Zeichen seiner Gnade angedeihen zu lassen, haben Se. Heil. geruht, ihn mit einem Canonikat bei der Kirche von S. Giovanni in Laterano zu beehren. Seiner Stelle als Unterstaatssekretär, so wie der der Eifra wird er vorerst noch vorstehen; aber man sagt, er werde sich auch davon zurückziehen, um den Wissenschaften, hauptsächlich der Mathematik, wie früher, allein zu leben. Doch bedarf dieses Gerücht noch der Bestätigung. Der Staat verliert in ihm einen seiner tüchtigsten Beamten, was zumal

jetzt zu beklagen ist, wo man mehrern wichtigen Unterhandlungen entgegen sieht, mit denen er hauptsächlich vertraut war. Sein Nachfolger ist der bisherige Untersekretär Monsignore *Brunelli*, bei derselben Congregazione, ein Mann, dem es an Fähigkeit für dieses bedeutende Amt in keiner Hinsicht fehlt.

— Nach einer Bekanntmachung des Staatssekretariats ist der bisherige Internuntius in *Brüssel*, Monsignore *P. Ghizzi*, zum Delegaten von Ancona ernannt.

(Ffrt. J.)

## Deutschland.

### Preußen.

\* *Berlin*, den 11. Dez. Mittelst Rescripts vom heutigen Datum macht Se. Excellenz, der königl. Minister des Innern und der Polizei, Herr *von Rochow*, dem Redacteur der *Unparteiischen Universal-Kirchenzeitung*, Dr. *Julius V. Hoeninghaus* in Frankfurt a. M. bekannt, daß durch eine von ihm in Gemeinschaft mit den beiden übrigen, dem Censurwesen vorgestzten Herrn Ministern erlassene Verfügung an die Provincialbehörden etc. das unter dem 13. Aprill d. J. ausgesprochene *Verbot* des Eingangs und Debits der benannten Zeitschrift in den königlichen Staaten wieder aufgehoben worden ist.

*Coblenz*, den 12. Dez. Am 2. d. M. kam plötzlich mittelst des Telegraphen von Berlin der Befehl, unverzüglich katholischen Militär-Gottesdienst einzuführen, und so wurde denn schon am folgenden Tage, einem Sonntage, das katholische Militär in die Kirche geführt, und auf höheren Befehl wohnten auch der kommandirende General und dessen ganzer Generalstab dem Hochamte und der Predigt bei. Es heißt, daß bei allen Regimentern für den katholischen Theil derselben besondere katholische Geistliche angestellt werden sollen.

(N. Würzb. Ztg.)

\* *Köln*, den 19. Dez. Man ist zwar hier, wie überall, sehr darauf gespannt, welchen Ausgang die Gefangennehmung unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs haben werde; allein man würde sich trügen, wenn man glaubte, wir zweifelten hier furchtsam, wie der römische Stuhl sich in dieser Angelegenheit benehmen werde, welche wegen ihrer Verbindung mit dem allgemeinen Verhältnisse der Kirche zum Staate von welthistorischer Wichtigkeit ist. Wir kennen die schweren Pflichten, welche in dieser Beziehung auf dem Oberhaupte der katholischen Kirche lasten, und sind gewiß, daß der Papst dieselben gewissenhaft erfüllen wird; auch haben wir für die Rechtlichkeit der römischen Curie in ihrem Benehmen mit den Souverainen, und namentlich mit unserem Cabinette, so viele unzweideutige Beweise, daß ein Zweifel darüber nur aus zu großer Unkunde entstehen könnte. Noch ist es unserem Gedächtnisse nicht entschwunden, was einer der größten Staatsmänner Preußen's hierüber äußerte, welches wir aber Andern zur richtigen Beurtheilung der Verfahrungsweise Rom's in das Gedächtnis zurückrufen müssen. — Als Fürst *von Hardenberg* (so berichtet i.J. 1821 u.a. der „Katholik“ I. Band S. 495), bei seiner Durchreise neulich an der *Fürst-Taxischen* Tafel war, erzählte er, das er von Rom komme, wo er mit Sr. päpstlichen Heiligkeit in vier Tagen das neue Konkordat für die Katholiken preußischer Staaten glücklich abgeschlossen habe. Auf die Frage des Fürsten *von Taxis*: wie Se. Durchlaucht ein so wichtiges Geschäft in so kurzer Zeit beendigen konnten, gab der Fürst *von Hardenberg* die merkwürdige Antwort: „Wenn man redlich zu Werke geht, und guten Willen hat, ist mit Rom leicht zu unterhandeln, und man beendigt in vier Tagen ohne Schwierigkeit, was andere in vier Jahren noch nicht ins Reine gebracht haben. Ich ging zum Papste, und sagte ihm offen und kordial: Heiligster Vater! Mein König hat mich abgeschickt, um über die kirchlichen Angelegenheiten seiner kathol. |Sp. 1635| Unterthanen mit ihrem Oberhaupte zu unterhandeln. Mein König will seine katholischen Unterthanen so behandeln, daß sie es nicht fühlen, einen protestantischen Landesherrn zu haben. Hier ist die Dotation der neuen erzbischöflichen und bischöfliche Sitze, Kapitel



und Seminarien. Einem Erzbischofe sind 22,000, einem Bischofe 16,000 fl. ausgesprochen, alles radicirt aufgrund und Boden. Die liegenden Gründe sind ausgeschieden, und in der Vorlage verzeichnet. Dieses gibt der Staat. Alles Kirchliche und Geistliche anzuordnen überläßt mein König unbedingt Eurer Heiligkeit.“ — Der Fürst setzte zuletzt hinzu: „Die zwei Erzbischöfe und drei Bischöfe sind vom Papste ernannt, und ich zweifle nicht, daß sie von meinem Könige genehmigt werden; da sie genommen sind aus der Zahl jener Personen, welche der König und die katholische Geistlichkeit des Landes schon selbst gewünscht, und dem Papste vorgeschlagen haben.“ Der Fürst ergoß sich in große und herzliche Lobeserhebungen des heil. Vaters. „Ich habe, „ sagte er, „zweimal von diesem ehrwürdigen Greise den Segen erhalten, und es war mir, als fühlte ich beidemal neue Kraft und Stärke in mich gegossen.“ Es bleibt uns daher der sehnliche Wunsch, unser Cabinet möge jetzt nicht minder, als damals Fürst von Hardenberg, dieß redliche Benehmen Rom's anerkennen, da wir alsdann die Beilegung der obwaltenden Differenz, auf eine für Staat und Kirche gleich wohlthätige Weise, mit aller Zuversicht hoffen können.

### Sachsen.

—†— Dresden. Das November-Heft untenbenannten Londoner Blattes theilt aus einem Schreiben des Hrn. Dr. Pinkerton Folgendes mit: „In Dresden habe ich der Unterhaltung mit unsern Freunden drei Tage gewidmet; sie schildern ihre Bibelgesellschaftsangelegenheiten als sehr gedeihlich. In den letzten zehn Monaten hatten sie gegen 5000 Bibeln ausgetheilt, und übernommen, 1400 Exemplare zum halben Preis an die Truppen zu liefern. Ihre Fonds sind gänzlich erschöpft, sonst würden sie mehr thun. Der Frauenverein ist eine kräftige Stütze der Gesellschaft. Ich machte der Präsidentinn des Vereins, der Frau Obrist von Hirschbach meinen Besuch, Sie hatte sich erst ganz neuerlich über die Verbreitung der hl. Schriften unter den sächsischen Bergleuten südlich von Dresden, einem arbeitsamen aber dürftigen Volke, genau unterrichtet. Der Obrist, ihr Gemahl, sagte mir, in den Distrikten von Freiberg und Marienberg lebten gegen 12.000 Bergleute unter denen die heil. Schriften sich nur sparsam vorfänden. sie wären aber zu arm, um die benöthigten Exemplare bezahlen zu können, indem ihr Wochenlohn bei sechzehnständiger täglicher Arbeit nicht über fünf Schilling (3 fl. rhn.) und bei vierundzwanzigständiger sieben Schilling (4 fl. 12 kr. rhn.) betrage. Seine Gemahlin erzählte mir, sie habe ungefähr dreißig Niederlassungen dieser unterirdischen Arbeiter besucht, um ihren religiösen Zustand zu erforschen und das Resultat sey gewesen, daß 283 solcher Köhler und Bergleute, 25 Dörfern angehörig, jeder für sich eine Bibel unterzeichnet und sich erboten habe, 6 Groschen (27 kr.) dafür zu bezahlen, und daß zu erwarten stehe, es werde zu diesem Preise das Begehren nach Exemplaren unter diesem Volke sehr stark seyn.

### (Missionary Magazine and Chronicle)

--Seit vielen Jahren schon spukte auch bei uns der Irrwahn des *Pietismus*, Anfangs unbedeutend, später bedeutender, und seine schiefe Richtung immer schiefer nehmend. Mit großem Bedauern muß man sehen, daß seine Anhänger, nachdem ihre Ansichten Wurzel geschlagen und sie einen Führer gefunden, sich schnell vermehrten, und großen Zulauf fanden. Aber reißend nahm er zu, als ein damals hochstehender und mit vieler Gewalt bekleideter Mann sich auch zu dieser Sekte hinneigte und ihre Conventikel besuchte; denn, leider veranlaßte dieß, daß Viele, weniger aus Neigung, als aus Rücksicht gegen den hohen Protektor, und um sich diesem zu empfehlen, jenem schädlichen Schwärmen in religiösen Gefühlen sich ergaben. Das Publikum mißbilligte dieß |Sp. 1636| sehr und laut, aber man mußte der Sache ihren Lauf lassen und der Verhältnisse wegen schweigen. Die Unruhen im Jahre 1830 und 1831 brachten zwar auch eine Erschütterung in diesem pietistischen Staate hervor, indem sie ihm die hohe Stütze (*Minister von Einsiedel*) raubte; allein er dauerte fort und fort, artete aber bald ganz aus. Das Beispiel der famösen Mucker in Königsberg wirkte auf sie, und auf gleicher Bahn schlichen sie auch umher. Zwar traten sie leise auf, hatten in Wäldern bei nächtlicher Weile ihre Vereinigungen; indessen immer nicht versteckt genug, als daß nicht bald Kunde sich davon verbreitet, und dieß Veranlassung gegeben hätte, der Sache nachzuspüren, und das saubere Nest zu zerstören. Das erste Auffinden von nächtlichen Versammlungen im Walde geschah durch Forstbedienten. Diese fanden solches Wirtschaften ganz gegen alle

Grundsätze einer guten Forstwissenschaft, und vertrieben daher solch schädliches Wild unter den härtesten Drohungen, im Wiederbetretungsfalle es einzufangen. Nun wendete sich die Clique anderswo hin. Mit spähem Auge verfolgte sie die Obrigkeit, und besonders thätig waren unsere Stadt-Verordneten hierbei. Endlich gelang es. Vor wenigen Tage wurde der ganze Conventikel, der sich eben in einem Weinberghause, eine Stunde von hier, befand, überfallen, und sogleich bis tief in die Nacht Verhör über ihn gehalten. Das Haupt der Gesellschaft war darunter befindlich. Seiner jetzigen Stellung möchte wohl diese Überraschung eine merkwürdige und ganz andere Richtung geben. Das Publikum ist erfreuet, daß endlich eine Angelegenheit vor den Richterstuhl gebracht werden konnte, die so allgemeines Ärgerniß gab.

(Hannov. Ztg.)

— den 19. Nov. Die ganze Stadt ist voll von der soeben bekannt gewordenen Suspension des Pastors *Stephan*, an welcher die leerstehende Johanniskirche nicht länger zweifeln läßt. Die widersprechendsten Gerüchte sind über die Veranlassung im Umlauf, und dürfte man den Lästersüchtigen, die in den höheren Kreisen der Gesellschaft reichen Anhang haben, den unbedingten Glauben schenken, worauf sie unduldsamen Anspruch machen, so hätten sich hier Gräuelszenen der übelsten Art ereignet. Ich bin bemüth gewesen, die *Thatsachen* zu ergründen, welche zu den vielgestaltigen Gerüchten Anlaß gegeben haben, und bin zu folgenden Resultaten gekommen. Der Pastor *Stephan*, durch ernste Studien bei großer pekuniärer Beschränktheit genöthigt, die Nacht zu Hilfe zu nehmen, hat noch jetzt die Gewohnheit, dieselbe zu Spaziergängen und überhaupt zu seiner Erholung zu benutzen. Oft schließen sich dabei solche Mitglieder seiner Gemeinde ihm an, welche am Tage beschäftigt sind; er hat jedoch schon seit längerer Zeit vermieden, diese Theilnahme einer großen Zahl zu gestatten, weil dadurch zu ärgerlichen Gerüchten Veranlassung gegeben worden war. Gleichwohl waren der Behörde mehrfache Anzeigen zugekommen, daß Pastor *Stephan*, welcher im Sommer einen Weinberg in der Läßnitz bewohnt, im nahen Walde seine Anhänger versammle und Feuer anzünde, auch sich den Warnungen der Förster nicht fügen wolle. Hierauf gestützt, hatte in voriger Woche die städtische Behörde das vom Pastor *Stephan* ermiethete Weinbergshaus mit Gendarmerie besetzt und Alle, welche gekommen waren, um dort Pastor *Stephan* zu besuchen und die Nacht bei ihm zuzubringen, verhaftet. Ob dieselben einzeln oder in Gesellschaft arretirt worden sind, ist nicht ausgemacht; sicher ist, daß diese Gesellschaft *aus nicht mehr als fünf Personen*, sämmtlich *nähere Freunde des Pastor Stephan* und unter denselben seine Haushälterinn, bestanden hat; auch scheint das einzige Unrecht, welches ihnen beigemessen wird, darin zu bestehen, daß sie dort haben übernachten wollen. Der Hauptbeschuldigungsgrund besteht darin, daß auch ein junges Mädchen — nach dem von mir selbst gehörten Zeugnisse ihrer Dienstherrschaft, welche nicht zu den Anhängern des Pastors *Stephan* gehört, durchaus sittlich und unbescholten — später, als die Uebrigen, ebenfalls mit einer Matratze und Kopfkissen gekommen und Einlaß begehrt, noch später aber und, wie man sagt, erst gegen 5 Uhr Morgens, auch Pastor *Stephan* selbst auf dem Weinberge eingetroffen ist. Mit den Uebrigen verhaftet, ist Pastor *Stephan* in die Stadt transportirt, jedoch ebenfalls mit den Uebrigen nach kurzem Verhör entlassen worden, und soll auch noch heute vor acht Tagen in der böhmischen Kirche den Gottesdienst gehalten haben. Im Verfolg der fortgesetzten Untersuchung, über welche inzwischen noch keine glaubhaften Mittheilungen vorliegen, ist demselben jedoch gestern die Ausübung seines geistlichen |Sp. 1637| Amtes untersagt, und hierdurch dem geschäftigen Verdachte neue Nahrung gegeben worden. Welchen Ausgang diese Angelegenheit haben werde, können wir nicht sagen; wir haben aber von zwei Mitgliedern seiner Gemeinde, wohlangesehen und höchst glaubhaften Männern, die heilige Versicherung aussprechen hören, daß alle gegen den Pastor *Stephan* erhobenen Beschuldigungen sich als vollkommen unwahr erweisen würden, wie denn auch der Förster, welcher die Anzeige des nächtlichen Unfugs im Walde gemacht, bei Confrontation mit Pastor *Stephan* erklärt haben soll, daß dieser nicht unter den Herumschwärmern sich befunden habe. Betrachten wir das hohe Alter des Mannes, erwägen wir sein Ansehen, welches fest und gerade, durchaus nichts vom Heuchler hat, so können wir nur den Ausgang erwarten, den wir um der Spötter des Heiligsten willen von Herzen wünschen; wir hoffen aber auch und wünschen, daß Pastor *Stephan* und seine Gemeinde auf Fortsetzung und strengsten Vollführung der nun einmal anhängenden Untersuchung bestehen

werde, damit durch öffentliche Anerkennung des Ungrundes aller dieser schleichenden Gerüchte Dresden und ganz Sachsen in den Augen des Inlandes und Auslandes möge gerechtfertigt werden. Ist es nicht, dann treffe die Schuldigen die verdiente Schmach.

(D. Nat. Z.)

*Leipzig.* Prof. *Krug* hatte ein Kapital als Stipendium für katholische Theologen bestimmt, falls eine katholische Fakultät an unserer Universität errichtet würde; im andern Falle aber sollte das Kapital der Mendelsohn-Stiftung in Dresden zugewendet werden. Da die Stände nicht für die Errichtung einer katholischen Fakultät stimmten, so ist Letzteres geschehen; der Mendelsohn-Verein wird, zum Dank gegen den Stifter, das Stipendium beständig unter dem Namen der *Krug'schen* Stiftung fortführen.

(Schwäb. Merk.)

— den 23. Oktober. Zum zweiten Male sahen wir den Oberrabbiner *Dr. Frankel* im Auftrage eines hohen Cult-Ministeriums in unsern Mauern, um die Unterrichts- und Cultus Angelegenheiten der hiesigen israelitischen Gemeinde zu revidieren. Die Prüfung mehrerer von einem bereits im vorigen Jahre eigens angestellten Lehrer unterrichteten Knaben und Mädchen entsprach, wie die vor kurzem in Dresden abgehaltene, den Erwartungen der Anwesenden in vollem Maße. Das Projekt der Gründung einer großen allgemeinen Synagoge auf hiesigem Platze fand bei den in- und ausländischen (zur Messe zahlreich gegenwärtigen) Israeliten eine kräftige moralische und pekuniäre Unterstützung, und es steht zu erwarten, daß, wenn dieses große Unternehmen zu Stande kommt, wie wir zuversichtlich hoffen (??), von hier aus eine zeitgemäße Reform des israelitischen Cultus sich über einen großen Theil anderer Länder verbreiten wird. Den Anfang und den Schluß der unermüdlchen Thätigkeit des Herrn *Dr. Frankel* während seines zwölf-tägigen Aufenthalts in Leipzig bezeichneten würdig und bedeutungsvoll zwei vor einer zahlreichen Versammlung gehaltene Predigten.

(Leipz. Ztg.)

### *Bayern.*

*München.* Als erfreuliches Ergebnis der Sitzung der zweiten Kammer vom 2. Nov. ist nachzutragen, daß, ungeachtet der übeln Stimmung und der stürmischen Auftritte, welche durch das an demselben Tage an einem hiesigen Blatte erschienene Votum des Abgeordneten *von Ringeis* herbeigeführt worden waren, das Postulat der Regierung, dem Mutterhause der barmherzigen Schwestern eine Dotationssumme von 60,000 fl. zu gewähren, endlich genehmigt wurde. Außer dieser Summe erfreut sich das Mutterhaus eines, von den Ständen bekanntlich schon früher bewilligten Bau-Beitrages von 50,000 fl.

(Sion)

— Auf Verwenden des hochw. Abtes *Ignatius von Rheingau* bei dem bayerischen Geschäftsträger in der Schweiz, *Baron von Sulzert-Wart*, und durch dessen Verwenden bei dem König von Bayern, hat Se. Majestät unterm 24. Okt. bewilligt, daß zur Errichtung des kathol. Gottesdienstes zu Schaffhausen in Bayern eine Kollekte veranstaltet werden dürfe.

(Schweiz. Kchrztg.)

— Am 13. Nov. wurde die feierliche Einweihung des neu erbauten protestant. Gotteshauses zu Feldkirchen im Landgerichtsbezirke München vorgenommen. Gleichwie Großcarolinienfeld, Kemmoth und Oberallershausen ist die evangel. Gemeinde Feldkirchen vor etwa dreißig Jahren

durch Einwanderung zahlreicher Colo- |Sp. 1638| nisten aus Baden, Württemberg und namentlich aus Rheinbayern entstanden. Die 317 Seelen, welche zu ihr gehören, wohnen zum Theil in zwanzig Dörfern durch drei Landgerichte zerstreut.

(A. Z.)

*Eichstädt.* Se. Maj. der König haben unter'm 12. Nov. l. J. zu genehmigen geruth, daß die Regentie des Clerikal-Seminars in Eichstädt von dem hochwürdigsten Herrn Bischofe von *Eichstädt* selbst übernommen, und daß von diesem der bisherige Subregens J. B. *Fuchs* als Vice-Regens, und Dr. *Anton Sporer*, bisher Kranken-Curat in München, als Präfekt in dem besagten Seminar angestellt werde.

(Bayer. Regier. Bl.)

*Bamberg.* Se. Exc. unser hochw. Herr Erzbischof hat den Dechant und Pfarrer Hrn. *Michael Wohl* zu Forchheim zu seinem geistlichen Rathe ernannt, und Se. Maj. unser allergnädiger König haben dieser Ernennung die allerhöchste landesherrliche Bestätigung zu ertheilen geruth.

(Bem.)

*Aschaffenburg,* 21. Nov. Am Freitag den 17. Novbr. d. J. begab sich der Vorstand des hiesigen Kapuzinerklosters, *Pater Custos* und *Guardian*, zu dem von München zurückgekehrten Hrn. Landtagsabgeordneten *Kaden*, um demselben für die kräftige Vertretung der klösterlichen Interessen den herzlichsten und verbindlichsten Dank auszusprechen. Zugleich wurde derselbe von dem *Pater Guardian* zu einem festlichen Mittagessen auf Sonntag den 19. d. eingeladen, wobei der hochwürdige Vorstand des Klosters, nach einem auf das Wohl des Anwesenden allgemein verehrten Hrn. Bürgermeisters *von Herrlein* ausgebrachten Toaste, nochmal an den Hrn. Landtagsabgeordneten *Kaden* Worte des innigsten Dankes richtete und denselben hoch leben ließ, darauf benannter Hr. Abgeordnete einen Toast auf das lange Fortbestehen und kräftige Emporblühen aller klösterlichen Vereine und würdige Vorstände ausbrachte, welchem von allen Anwesenden auf das herzlichste beigestimmt, sowie dieser Nachmittag von der aus verschiedenen Ständen zahlreich versammelten Gesellschaft äußerst vergnügt in freundschaftlicher Harmonie mit den so würdigen P. P. Kapuzinern zugebracht wurde.

(Aschaffb. Z.)

*Speyer,* den 7. Dezember. Der Gegenstand des allgemeinen Tagsgespräch bei uns ist die eben versammelte Generalsynode der Protestanten des Rheinkreises. Die Sache hat wirklich keineswegs ein bloß lokales Interesse, indem hier der sogenannte *Rationalismus* zum erstenmal auf praktischem Boden, sprach nicht bloß theoretisch, im Gebiete der theologischen Literatur, kämpft. Das thatsächliche Verhältniß ist in Kürze Folgendes. Im Jahre 1818 kam in Rheinbayern, wie in verschiedenen andern Ländern, eine kirchliche Vereinigung zwischen den Bekennern der reformirten (calvinischen) und der lutherischen Lehre zu Stande. Aber bei dieser, von der bayerischen Regierung selbst wesentlich beförderten Union beschränkte man sich nicht, wie es fast durchgehend in den übrigen Theilen Deutschland's geschah, darauf, die bisher zwischen beiden Kirchen streitig gewesenen Lehrsätze zu beseitigen; es bildete sich vielmehr, mit landesherrlicher Genehmigung, eine eigne Kirche, auf dem in der Vereinigungs-Urkunde selbst ausdrücklich ausgesprochenen Prinzipie beruhend: daß es zum innersten und heiligsten Wesen des Protestantismus gehöre, immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung, mit ungestörter Glaubensfreiheit muthig voranzuschreiten. Im §. 3 dieser Urkunde ward sodann festgesetzt: die protestantisch-evangelisch-christliche Kirche des Rheinkreises halte zwar die allgemeinen Symbola und die bei den getrennten protestantischen Confessionen gebräuchlichen symbolischen Bücher in gebührender Achtung, erkenne jedoch keinen anderen Glaubensgrund noch Lehrnorm als allein



die heilige Schrift. Der darauf hin von einer, durch die Generalsynode eigens hierzu erwählten Commission abgefaßte, von der Synode selbst nach genauester Prüfung angenommene und allerhöchst genehmigte Landeskatechismus ist ganz im Sinne des Denkglaubens durchgeführt, mit *Umgebung aller supernaturalistischen Grundsätze*. Die Ausbildung der rheinbayerischen Kirche in dieser Weise fand zwar mancherlei Beanstandungen von Seiten des, mit einer einzigen Ausnahme nur aus rein lutherischen Mitgliedern zusammengesetzten Oberconsistoriums zu München; im Lande selbst hingegen gab sich die *allgemeine* Stimmung jederzeit auf das entschiedenste für die aus- |Sp. 1639| gesprochenen Grundsätze kund, wie sich denn gleich anfangs, nach jene Prinzipien kundgemacht waren, 40,167 selbstständige protestantische Kreisbewohner für, und nur 539 gegen eine darauf zu basirende Union beider getrennten Confessionen, förmlich und ausdrücklich erklärt hatten. Die vier Beamten, welche früher das Kreisconsistorium zu Speyer bildeten, hatten sämmtlich zum Abschlusse der Vereinigungsthätig mitgewirkt, was zugleich auf den Geist schließen läßt, in welchem sie ihre amtlichen Verrichtungen ausübten. Indessen wurden vor vier Jahren drei jener Angestellten durch die königl. Staatsregierung versetzt oder in Ruhestand gesetzt, und ihre Stellen anderen übertragen, unter denen der Name des Dr. *Rust* (damals Professor zu Erlangen) einigermaßen bekannt ist. Von jetzt an entstanden allmählich immer heftiger werdende Streitigkeiten. So entschied Rust in seinen früheren Schriften für den Rationalismus gekämpft hatte, so ungeschminkt erklärte er sich jetzt für den Mysticismus. Der aus dem jenseitigen Bayern gekommene neue Präsident des Consistoriums, von diesseitigen Geistlichen angegangen, seinen Beitritt zur unirten Kirche zu erklären, lehnte dies in einem eigenen Consistorialrescript als eine „bedenkliche und folgenschwere Handlung“ förmlich und nachdrücklich ab. In verschiedenen amtlichen Consistorialausschreiben ward den Geistlichen erklärt, sie müßten, selbst mit Verleugnung ihrer abweichenden individuellen Ansichten, die Lehre vom allein rechtfertigenden und seligmachenden Glauben, welche die Grundlage des ganzen Protestantismus bilde, stets ihren Gemeindegliedern vortragen. Hiergegen erhoben sich nun immer mehr Reklamationen; erst von einzelnen auf amtlichem Wege und in öffentlichen Blättern, dann (in der ersten Hälfte des vorigen Jahres) von Seiten sämmtlicher, damals zusammengetretener Diözesansynoden. Jetzt glaubte die bayerische Staatsregierung Kenntniß von der Sache nehmen zu müssen. Es wurden zwei Commissarien, Mitglieder des Oberconsistoriums, zur Untersuchung der Verhältnisse nach dem Rheinkreise gesendet. Die auf diese Prüfung hin ergangenen Verfügungen befriedigten aber diesseits um so weniger, als darin ausgesprochen ward: wenn die Protestanten des Rheinkreises (es sind ihrer etwa 300,000) nicht an den Lehrsätzen der lutherischen und reformirten Kirche, mit einziger Ausnahme der zur Vereinigung unumgänglich erforderlich gewesenenen Abweichungen wegen Abendmahl, Prädestination etc. unbedingt festhalten; wenn sie sonach eine eigene Kirche bilden wollten, so würden sie sämmtlich dadurch aller höheren staatsbürgerlichen Rechte verlustig werden, welche verfassungsmäßig nur den Bekennern der drei abendländisch-christlichen Confessionen, und nunmehr auch den Griechen in Bayern zuständen; das Consistorium habe sonach recht gehandelt, wenn es derartige Abweichungen nicht geduldet. In Folge dieser Verhältnisse geschah es denn, daß die in den Zeitungen mehrfach erwähnte „Beschwerde wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte“ von 204 protestantischen Pfarrern und Synodalmitgliedern an die zweite Kammer der Stände gesendet, und dort von sämmtlichen (neun) protestantischen Abgeordneten aus dem Rheinkreise in einer eignen Eingabe lebhaft unterstützt ward. Der wichtigste Punkt der Beschwerde ging dahin, daß das Consistorium Lehrnormen aufzwingt, während über diese innere Kirchenangelegenheit nur die Generalsynode zu bestimmen habe. Der Erfolg dieser Beschwerde war, daß die Kammer der königl. Regierung vorläufige Erläuterungen und Erklärungen über den Stand der Sache verlangte. (Die Angabe öffentlicher Blätter, daß sich die Stände-Versammlung für incompetent erklärt habe, ist völlig grundlos.) Ehe jedoch die verlangten Ausschlüsse gegeben wurden, trat der Schluß des Landtages ein. Mittlerweile war auch die Zeit der Eröffnung der Generalsynode herangerückt (alle vier Jahre findet eine Sitzung statt). Unmittelbar vor deren Beginn erfolgte eine königl. Verfügung, durch welche der bisherige Consistorialpräsident Regierungsrath *Sieß*, der erstgenannten Stelle enthoben, und zu derselben der bisherige Bezirksgerichtspräsident zu Frankenthal, *v. Schnellenbühl*, ernannt ward. Diese Veränderung erregte allgemeine Freude. Die Eröffnung der Synode fand am 3. Dez. in der Kreishauptstadt Speyer (sonst immer zu Kaiserslautern) statt. Da im Grunde die ganze Versammlung aus Anhängern der Grundsätze der Unionsur-

kunde besteht, so konnte es freilich nicht fehlen, daß sämtliche Ausschußwahlen ohne eine einzige Ausnahme in diesem Geiste ausfielen. Indessen ist Jeder, der die Sache und die hier wirkenden Männer kennt, auf's Bestimmteste überzeugt, daß |Sp. 1640| die ganze Verhandlung zwar mit aller Festigkeit hinsichtlich der Prinzipien, aber dabei auch mit der allergrößten Ruhe, Besonnenheit und Mäßigung werde geführt werden. Man wird sich bald überzeugen, wie sehr sich diese Ansicht in jeder Beziehung bewährt. Natürlich sehen die 300,000 Protestanten, deren höhere Staatsrechte in Frage gestellt werden wollten, mit der gespanntesten Erwartung, doch nun ohne Besorgniß, der ferneren Entwicklung der Sache entgegen.

(L. A. Z.)

## Theologische Akademie.

### Katholische Abteilung.

**Einige Worte über den von dem *Bergedorfer Boten* den Katholiken neuerdings gemachten Vorwurf des Götzendienstes bei Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bildnisse.**

**Von Dr. M. Holzenthal, Pfarrvikar in Rödelheim.**

Zum Unglauben wird keine Wissenschaft, wohl aber zum Glauben erfordert. Ebenso bedarf es keines Verstandes, 200 Millionen Katholiken vor einer civilisirten Welt den Vorwurf des Götzendienstes zu machen. Nur Dummheit, wenn nicht Bosheit, kann Jemanden zu solcher Beschuldigung verleiten, und zugleich in den 70 Millionen der vielen protest. Sekten, die zur Beistimmung nöthige gleiche Thorheit voraussetzen. Mit solcher Geistesbeschränktheit tischt nun auch der „Bergedorfer Bote“ in seiner unlängst erschienenen 46sten Nummer seinen protestantischen Lesern über die katholischen Kantone der Schweiz Folgendes auf: „Man bemerkt es bald, wenn man katholisches Gebiet betreten hat; nicht eben lange wird man gegangen seyn, ehe man das Bild des Gekreuzigten an der Straße oder in den Ortschaften findet. So ein Hinstellen des Heilandes mag immer sein Gutes haben, und kann der Wanderer, wie dem Arbeiter auf dem Felde erbauliche Gedanken geben, wäre daher auch in evangelischen Ländern, wo man, wie es klar zu Tage liegt, nur zu leicht des Herrn Jesu und seines Verdienstes vergessen kann, ganz gut als artiger Denkartel angebracht. Jammerschade nur, daß in katholischen Ländern der Eindruck, den die aufgefanzten Kreuze machen, ein mit Schmerz gemischter wird, wenn man daneben und dazwischen hinein die Bilder der sogenannten Heiligen gestellt sieht, die nicht bloß zur Schau und etwaigen Erinnerung, dem Vorbilde derselben in seinen Tugenden nachzuahmen, dastehen, sondern, um angebetet zu werden, und damit Götzendienst an ihnen getrieben werde. — Bis an sein „Jammerschade“ sind wir mit dem „Bergedorfer Boten“ gänzlich einverstanden, unbekümmert, daß er in seiner Ansicht vor einigen der sogenannten Reformatoren abweicht, und deren allgemeine Bilderstürmerei eben nicht entschuldigt. Was den Schmerz betrifft, so haben wir um so mehr ein aufrichtiges Mitleiden mit dem „Bergedorfer Boten“ und seinen gleichgesinnten, als solcher ein gutmüthiges Herz voraussetzt, und nur von einer eingebildeten Ursache herkommt; denn daß die Bilder der Heiligen aufgestellt seyen, um angebetet zu werden, und damit Götzendienst an ihnen getrieben werde, müssen wir entweder als dumme Meynung oder als Lüge ihm erklären.

Da wir aus Nächstenliebe verbunden sind, die Betrübten zu trösten, und ihren Schmerz zu lindern, so wollen wir nun, sowohl, um dem „Bergedorfer Boten“ den Schmerz zu nehmen, womit solcher Eindruck auf ihn gemischt ist, als auch um seine betrogenen Leser zu belehren, über diesen vermeintlichen Götzendienst genügenden Aufschluß zu geben, und wir dürfen erwarten, daß er darauf nicht weniger seine Freude im seinem Wochenblatte mittheilen wird, als er hierin auf besagte Weise sein Leid aussprach. Den Einwurf, daß er diesen Liebesdienst wegen so mancher gegen die Katholiken ausgestreuten Verleumdungen nicht verdient habe |Sp. 1641| lassen wir unberücksichtigt, indem ja eben die Feindesgabe der höchste Grad der ausgebotenen Nächstenliebe ist. Und bei seiner bekannten und überaus großen Frömmigkeit (Viele nennen sie Pietisterei) müssen wir auch mit seinen Schwachheiten etwas Geduld haben, und deshalb in der *U.-K.-Z.*, welche mehr, als rein

katholische Blätter in die Hände protestantischer Leser kommt, von der *Verehrung der Heiligen, ihren Reliquien und Bilder* reden; obgleich, es ist wahr, eine schon so oft gemachte Wiederholung der Beantwortung eines solchen Vorwurfs den Katholiken und vernünftigen wahrheitsliebenden Protestanten fast eben so ekelhaft wird, als die wiederholte Anschuldigung geworden ist. Aber der selige Luther hat ja verdollmetscht: „Antworte dem narren nach seiner nartheit, daß er sich nicht weise laß dünken.“ (Prov. XXVI, 5.)

Weil bei jeder Untersuchung vorerst die einschläglichen Begriffe und ihre Bezeichnungen zu bestimmen sind, so müssen wir auch hier dieses beobachten. Unserer deutschen Sprache mangelt das Wort, wodurch wir eine religiöse Verehrung im Allgemeinen bezeichnen könnten, wie mit dem lateinischen *adoratio* in seinem gewöhnlichen Sinne (welches jedoch auch für eine nicht religiöse *Verehrung* gebraucht wird), und die davon abgeleiteten gleichbedeutenden anderen Sprachen. Dieser Mangel ist auch der Grund, warum von unwissenden Protestanten kirchliche Nachrichten über Verehrung der Heiligen, deren Bildnisse und Reliquien aus fremden Blättern, wie z.B. unlängst aus einem französischen, mit Unterlegung des ganz falschen Sinnes von *Anbetung*, entnommen werden, indem nach ihren Grundsätzen die religiöse Verehrung auf den alleinigen Begriff *Anbetung* oder *göttlicher Verehrung* beschränkt ist. Der Katholik kommt nun allerdings mit dem Protestanten und überhaupt mit jedem Christen überein, daß nur *Gott*, dem höchsten und vollkommensten Wesen göttliche Verehrung oder Anbetung gebühre; allein er kennt auch noch eine religiöse Verehrung gegen verklärte Diener Gottes, deren Reliquien und Bildnisse, welche mit dem einfachen Ausdrucke *Verehrung* bezeichnet wird, und welche von der Anbetung eben so verschieden ist, als der Unterschied zwischen *Gott* und den *Heiligen*, und ihren Reliquien und Bildnisse. Die ganze Lehre der katholischen Kirche über die religiöse Verehrung Gottes, der Heiligen und deren Reliquien und Bildnissen beruht sowohl nach dem Grade als nach dem Gegenstande dieser Verehrung auf dem einfachen Grundsatz: Ehre, dem Ehre gebührt. Um dieses zu zeigen, müssen wir nun sehen 1) wen die katholische Kirche unter dem Namen *Heilige* verstehe; 2) ob und wie *Gott* die Heiligen von uns verehrt wünscht; und 3) ob die in der katholische Kirche herrschende Verehrung der Heiligen dem Willen Gottes entspreche.

1. Abgesehen von den andern allgemeineren Begriffen, welche wir mit dem Worte *heilig* verbinden, die aber in unsere Untersuchung nicht einschlagen, verstehen wir unter *Heiligen* Jene, welche von *Gott* in den Himmel aufgenommen sind. Diesen eine *öffentliche* Verehrung zu erweisen, ist jedoch nur dann erlaubt, wenn die katholische Kirche sie ausdrücklich gestattet, was nur dann geschieht, wenn ausgezeichnete Verdienste, als: Standhaftigkeit im Glauben, Ausdauer in den, der Religion wegen, erlittenen Martern, ungewöhnlicher Eifer in Vertheidigung und Verbreitung der wahren Religion, überhaupt eine sehr große Liebe zu *Gott* dargethan ist. Daher werden die nach der heil. Taufe vor dem Gebrauche der Vernunft gestorbenen Kinder, obschon sie wirklich heilig sind, von der Kirche nicht heilig gesprochen, und folglich nicht öffentlich verehrt, es sey denn, daß sie aus Haß gegen *Jesus* gemordet worden seyen, wie die unschuldigen Kinder, welche schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche öffentlich verehrt wurden.<sup>1</sup> Zu allen Zeiten war die katholische Kirche bei Gestattung solcher öffentlichen Verehrung mit der größten Vorsicht zu Werke gegangen; ja selbst über Privatverehrung erstreckte sich die kirchliche Wachsamkeit. So trug im Anfange des vierten Jahrhunderts zum Schisma der Donatisten in Afrika nicht wenig die streitsüchtige *Lucilla* bei, „ welche — bevor durch diese Verfolgungsstürme der Friede gestört wurde, und da die Kirche der Ruhe genoß, — indem sie die Zurechtweisung des Erzdiacons *Cäcilian* nicht ertragen konnte, daß sie, wie man sagte, vor Empfang der geistlichen Speise und des geistlichen Trankes das Gebein, ich weiß nicht, wessen Martyrers, wenn es eines Martyrers war, küsse; und weil sie dem Kelche des Heils das Gebein eines Verstorbenen, wenn auch eines Martyrers, der aber als solcher *noch nicht erklärt war*, vorziehe, getadelt worden, und mit Scham und Zorn sich entfernte.“<sup>2</sup> Beispiele von ähnlicher strenger Wachsamkeit geben uns der h. *Martin*, Bischof von *Tours*<sup>3</sup>,

<sup>1</sup> Ueber dieses so wie über die Bedingungen zur Gestattung einer öffentlichen Verehrung sehe man des Cardinal Prosper *Lambertini* (nachher Papst *Benedikt XIV.*) gründliches Werk *De beatificatione et canonicatione servorum Dei*.

<sup>2</sup> S. Optatus Milevit. I. L. adv. Parm.

<sup>3</sup> † i.J. 400 S. Sulpit, Sev. vita S. Martini c. 11.

der h. Papst *Gregor* der Große u. a. Eben so vorsichtig war man mit den Lebensbeschreibungen der Heiligen. Nachdem Betrügerei sich sogar an die Evangelien gewagt hatte, (wovon uns gegen fünfzig verfälschte oder unterschobene bekannt sind), so ist es nicht zu verwundern, daß dieses auch an den Lebensbeschreibungen der Heiligen geschah. Schon der hl. Apostel und Evangelist *Johannes* entsetzte einen Priester aus Asien seiner Würde, welcher aus übelverstandenen Eifer falschen Bericht über die Reisen und den Martyrertod des hl. *Paulus* und der hl. *Thekla* aufgesetzt hatte.<sup>4</sup> Papst *Gelasius* I. verdammt im J. 494 in einem Cocilium zu Rom die falschen Acten des hl. *Georg*.<sup>5</sup> Aehnliches geschah in dem Cocilium von Trullum und in andern. Papst *Hadrian* redet in einem Briefe an *Karl den Großen* von dem heiligen Gesetze, von dem die Kirche nie abgeht, und sagt, daß man die Acten nicht öffentlich (nach dem damaligen und frühern Gebrauche) zu lesen erlaubte. wenn ihre Echtheit nicht durch glaubwürdige Zeugen dargethan sey. Daher erklärt selbst der als Protestant unverdächtige *Hugo Grotius*<sup>6</sup>, daß die erdichteten Thatsachen den Päpsten nicht zur Last gelegt werden können, und fügt noch bei, daß sie allzeit durch die Strenge des Canones die Schreibsucht der Verfälscher unterdrückt, dieselben im Entdeckungsfalle gestraft, und unaufhörlich tüchtige Kritiker zur Arbeit ermuntert haben. Schon von dieser Seite werden die Mönche von der aus Unwissenheit oder Bosheit erhobenen Beschuldigungen gereinigt, welche überdies schon oft genug widerlegt worden sind.<sup>7</sup> Endlich ist die Behutsamkeit, womit der römische Stuhl bei den Selig- und Heiligsprechungen und der damit verbundenen Untersuchungen des Lebenslaufes und der Wunder so groß, als solche von Menschen nur möglich ist.<sup>8</sup>

| Sp. 1643 | „Der Katholizismus ist“, wie ein Protestant, *J. F. von Meyer*, *Kritische Kränze*, S. 59 bemerkt<sup>9</sup>, „ein Kirchthum, welches um so mehr wahre Christen und fromme Lehrer in seinem Schooße trägt, als sein Gebiet weit reicht.“ Um sich von der Richtigkeit dieses Satzes gänzlich zu überzeugen, darf der Protestant nur die Lebensbeschreibungen unserer Heiligen mit unbefangenen prüfendem Blick durchgehen; und er wird mit *Lavater* die doppelte Wahrheit aussprechen müssen: „Die Katholiken haben *Heilige*, ich gestehe es; wir haben *keine*, wenigstens keine, wie die Katholiken.“<sup>10</sup> Besteht nun ein einseitiges oder wechselseitiges Verhältnis zwischen uns und unsern verklärten Brüdern, oder ist jetzt jedes Band zerrissen, welches sie in ihrem irdischem Leben mit uns vereinte? Dieses wird von dem Resultate der zweiten Frage bestimmt, ob und wie Gott die Heiligen von uns will geehrt haben.

<sup>4</sup> Tertult. I. de Bapt. c. 17; S. Hier. Catal. c. 7.

<sup>5</sup> Mabil. Disquis. de Curs. Gallic. § 1.

<sup>6</sup> I. de Antich. T. III. op. theol.

<sup>7</sup> S. Melch. Cani Loc. theol. I. XI. c. 5. Mahill. Diplom. I. III. c. 3. Letzterer erläutert besonders triftig die Quellen der Verfälschungen und die Veranlassung unbeabsichtigter Irrungen.

<sup>8</sup> S. Prosper's *Lambertini's* angeführtes Werk. Was namentlich die Wunder betrifft, so ist Folgendes ein bekanntes Ereignis. Einem englischen Edelmann, protestantischer Religion, ward von einem Kardinal, mit dem er in freundschaftlicher Verbindung stand, ein Bericht über mehrere Wunder zu lesen gegeben. Nachdem der Engländer denselben mit vieler Aufmerksamkeit gelesen hatte, stellte er ihn zurück mit den Worten: „Wenn alle Wunder, welche die römische Kirche von ihren Heiligen erzählt, so bündig erwiesen wären, wie diese, dann würden wir ihnen unsern Glauben nicht versagen.“ — „So wissen Sie denn,“ erwiderte der Kardinal, „daß wir von allen diesen Wundern, die Ihnen bündig erwiesen scheinen, nicht ein einziges als gültig angenommen haben, weil sie, unserm Urtheile nach, noch nicht hinlänglich bewährt sind.“ Der Protestant, erstaunt über diese Antwort, gestand ein, daß nur eine blinde Eingenommenheit die Heiligsprechung der Diener Gottes bestreiten könne, und daß er sich niemals eingeildet hätte, die Behutsamkeit der römischen Kirche ginge so weit in der Prüfung ihrer Wunder. *P. Daubenton: Vie du bienheureux Jean-Francois Regis I. IV.* — So erzählt uns auch *Palafor* Bischof von *Osma* im 4. Bande der Briefe der h. Theresia, daß ein berühmter lutherischer Bischof aus Bremen das von ihr aus Gehorsam selbst geschriebene Leben dieser Heiligen († 1582) mit kritischen Bemerkungen beleuchten wollte, und dadurch sich bewogen fand, zur katholischen Kirche zurückzukehren. Ein ähnlicher Grund hatte die Bekehrung des berühmten Predigers *Woodhead* zur Folge. Und als in neuerer Zeit der protestantische Prediger *Thayer* zu Boston die Wunder vernommen hatte, welche auf die Fürbitte des ehrwürdigen Benedikt Joseph *Labré* (gest. zu Rom i. J. 1783) besonders an seinem Grabe geschahen, so begab er sich, um sich selbst davon zu überzeugen, nach Rom, besprach sich mit den Personen, welche die Wunder an sich erfahren oder an anderen gesehen hatten, trat gleichfalls in den Schooß der kathol. Kirche zurück, und ward der Stifter der kathol. Gemeinde in seiner Vaterstadt.

<sup>9</sup> *J. F. von Meyer*, *Kritische Kränze* S. 59.

<sup>10</sup> *Lavater*, Schreiben an *F. Stolberg*.



2. Zwischen den Engeln und unseren heiligen Brüdern besteht zwar, was die Natur betrifft, ein merklicher Unterschied; allein hinsichtlich der Verehrung stehen sie gegen uns in gleichem Verhältnisse, so daß alles, was hierin von jenen in der heil. Schrift als Gott wohlgefällig ausgesprochen wird, auch von dieser sich sagen läßt. Und da die Protestanten gleiche Gegen Gründe gegen die Verehrung beider sich anzuführen bemühen, so dürfen wir um so mehr die Beweise für die Verehrung der Einen auf die der Andern ausdehnen. Die Aussprüche der hl. Schrift wollen wir nach der Bibelübersetzung *Luthers* anführen, uns jedoch auf wenige beschränken, wovon überdies keine einzige aus den von ihm sogenannten apokryphen Büchern entnommen ist. Nach den Gleichnissen von dem wiedergefundenen Schafe und Geldstücke sprach der Heiland: „Also sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Busse thut; und weiter oben: „Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn, über einen Sünder, der Busse thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen.“<sup>11</sup> Wir sehen demnach, wie die „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die erobern sollen die Seligkeit,“<sup>12</sup> nämlich die Engel des Himmels, Antheil an der Buße des Sünders nehmen, derer sie also auch bewußt sein müssen. Allein die Kenntniß dieser seligen Geister über unsere Verhältnisse ist keineswegs, auf das beengt, was unser Seelenheil betrifft; auch unsere zeitlichen Umstände sind ihnen bekannt. Bei der harten Gefangenschaft des jüdischen Volkes „sprach der Engel des HERRN: *HERR Zebaoth*, wie lang willst du dann dich nicht erbarmen über Jerusalem, und über die Städte Juda, über welche du zornig bist gewest die siebenzig Jahr? Und der *HERR* antwortete dem Engel, der mit mir redete, freundliche Worte und tröstliche Worte.“<sup>13</sup> So war diese Kenntniß des Engels keine unthätige; mit ihr war auch das Bewußtsein verbunden, daß sein Gebet bei Gottes Güte etwas vermöge, denn nur diese Zuversicht könnte ihn zu solcher Fürsprache bewegen. Allein nicht nur durch ihre Fürsprache nützen uns die Engel, sondern auch durch thätlichen Beistand. Die hl. Schrift zählt uns davon so viele Beispiele auf, daß wir es für unnötig halten, derselben namentlich anzuführen; denn nicht nur das auserwählte Volk in seiner Gesammtheit und einzelne Diener Gottes erfreuten sich eines solchen Schutzes; auch von den ohne besonderen Unterschied Ihm zugeführten Kindern sagt der Heiland: „ihre Engel im Himmel sehen allezeit das angesicht meines vaters im Himmel.“<sup>14</sup>

Wir sehen demnach von den Engeln, daß Gott ihnen die Gabe verliehen hat, unsere Anliegen zu kennen, daß sie vor Seinem Gnadenthron für uns Fürbitte einlegen können, und daß Er sie sogar noch zu unserem Schutze bestimmt hat. Eben so hat Er auch seinen treuen Dienern in ihrer ewigen Verklärung die Gabe ertheilt, von den verschiedenen Verhältnissen ihrer noch auf Erden lebenden Mitbrüdern Kenntniß zu erhalten, durch Fürsprache denselben zu helfen, und, wenn es Seine weise Vorsehung besonders anordnet, dieselben auch noch auf eine andere Weise zu |Sp. 1644| schützen. Und in der That liegt das religiöse Verlangen, mit unseren dahingeschiedenen Freunden noch in stetem Verbande zu seyn, zu sehr in der menschlichen Natur, als daß Gottes Güte dasselbe nicht sollte erfüllen. Es fehlt nicht an berühmten Protestanten, welche diesen Mangel bei ihren confessionellen Bestimmungen sehr vermißten. Bemerkenswerth ist, was unter andern der berühmte Kirchenrath *Dr. Horst* sagt: „Nehmen wir, worin Katholiken und Protestanten einig sind, eine mit Bewußtseyn verbundene Fortdauer nach diesem Leben an, so ist doch wirklich *nichts inkonsequenter*, um nicht zu sagen, unvernünftiger und unmenschlicher, denn der Ausdruck wäre nicht zu stark, als nun mit einem Male jede Verbindung mit unsern Verstorbenen durch den Tod als gänzlich aufgehoben zu betrachten. O! wie erhebend, wie menschlich ist der Glaube, die schöne, im Uebersinnlichen gewurzelte Idee, daß der Tod uns nicht von unsern Todten — denn wer kann nicht ein Grab sein nennen? — trennt, sondern, daß wir in diesem schnell vergänglichen Erdendaseyn mit jener Welt unzertrennlich zusammenhängen, mit allen, die durch den Tod schon in's Göttliche eingegangen sind, in Verbindung stehen, und an ihre Freunde im Himmel und *Fürsprecher bei Gott* haben.“<sup>15</sup> Die treuen Diener Gottes waren ja auf Erden in dem Maße von Liebe zu

<sup>11</sup> Luc. XV,10 und 7.

<sup>12</sup> Hebr. I,14.

<sup>13</sup> Zach. I,12 und 13.

<sup>14</sup> Matth. XVIII,10.

<sup>15</sup> *Mysteriosophie* 1 c. 1817. S. Dr. *Hoeninghaus'* „Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur.“

ihren Nächsten erfüllt, als die Liebe Gottes in ihren Herzen entflammt war, dem Ausspruche des Liebesjüngers gemäß: „ diß gebott haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.“<sup>16</sup> Sie leisteten thätliche Hilfe, wo sie konnten; wo sie dieses nicht vermochten, halfen sie durch ihr Gebet, wie die hl. Schrift uns gleichfalls viele Beispiele aufweis't. Wie angenehm und wirksam aber das Gebet des Gerechten für andere vor Gott sey, lehrt uns der Völkerapostel *Paulus* durch die wiederholten Aufforderungen, womit er sich und seine Gefährten dem Gebete der Gläubigen dringend empfahl.<sup>17</sup> Da nun, wie niemand leugnen wird, die Liebe zu Gott nothwendig die Liebe des Nächsten in sich vereinigt, so muß auch mit der ersteren die zweite wachsen. Eben so wenig wird man in Abrede stellen, daß die in der Verklärung unsündlichen Heiligen Gott unvergleichlich mehr, als hier auf Erden lieben. Wir müssen daher nothwendig den Schluß machen; daß uns die Heiligen bei ihrer ungetrübten Seligkeit weit mehr lieben, als vor ihrem Austritte aus dieser Welt. Diese Liebe zu uns können sie, wie die Engel, durch ihre Fürbitte bei Gott wirksam zeigen, weil jede Liebe sich thätig zeigt. Oder sollte Gott in ihrer Verherrlichung ihnen eine schon im Leben besessene Macht genommen haben, statt dieselbe, wie ihre Seelenkräfte, einen Hauptvorzug entziehen? Zu solcher Inconsequenz führt die Verwerfung dieses kirchlichen Dogma's.

(Schluß folgt.)

## \* **Weihnacht.**

vom Pfarrer und Schulinspektor *Wilh. Unschuld* in Neuwied.

Steh' auf Jerusalem, und laß Dich erleuchten, denn  
Dein Licht ist kommen und die Herrlichkeit des  
Herrn ist über Dich aufgegangen. Denn siehe,  
Finsterniß bedeckt die Erde und Dunkelheit die  
Völker. Jesai LX,1-2.

*Nacht war's* auf Erden, eh' der Herr erschienen.  
Juda verwirrte des Gesetzes Sinn,  
Vor nicht'gen Götzen sank die Herde hin,  
In Gottesläst' rung Holz und Stein zu dienen.

| Sp. 1645 | *Nacht ist's* noch Manchem, da der Herr erschienen.  
Denn mancher irret ohne Gott dahin,  
Sucht nur im Werk der Finsterniß Gewinn  
Und deckt des Lasters Schmach durch fromme Mienen.

Zur Weihnacht d'rum so ernst der Glocken Rufen:  
Erwacht zum Licht, kommt zu des Tempels Hallen,  
Ruht länger nicht im argen Bett der Sünd'!

Froh tönt die Botschaft von des Altars Stufen.  
Auch gelten möcht' sie Dir: denn *Friede* allen  
Und Freud', *die eines guten Willens sind.*

## **Literatur.**

### **Katholische Abteilung .**

\* *Theomela*. Katholisches Andachtsbuch in Liedern und Betrachtungen von A. *Hungari*, Kaplan an der St. Januariskirche zu Mainz. Mit 1 Stahlstich. Mainz bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1837.

Beurtheilt von *Dr. Ferd. Jos. Gruber* in Nürnberg.

---

<sup>16</sup> 1 Joh. IV,20.

<sup>17</sup> Röm. XV,30; Thess. V,25.

Der Anpflanzungsboden des menschlichen Verstandes ist das Herz. In dieses legt der sinnende Verstand zwei Samenkörner ein, aus welchen zwei wunderliche Blumen emporsprossen, die wir unter der sanften Benennung „Gefühl und Sprache“ kennen. Die Blume Gefühl ist zartsinzig, wie im Reiche der irdischen Blumen ihr Sinnbild, die von dem gewichtigen Worte „Sinn“ ihren Namen geschöpft hat. Die zweite Blume, Sprache genannt, ist stets reger Natur, weswegen wir sie die Tonglocke des menschlichen Lebens nennen möchten. Der Tonreiche Duft ihres Kelches ist die Beredsamkeit, der Farbenglanz ihrer Blätter die Poesie. Da, wo beide sanft und traulich Hand in Hand geschlungen, wie ein freundliches Paar himmlischer Lichtgestalten, sich hervorschwingen in's Leben, entstehen wunderliche Ereignisse, von denen uns die Mythe der Griechen und Römer dann erzählt, wenn der schmelzende Tonlaut der Orpheus'schen Lyra Bäume und Steine in eine tanzende Bewegung setzt.

Die menschliche Beredsamkeit erfasst den höchsten und schönsten Tongriff, wenn sie ihren rührungsvollen Text hervorhebt aus dem geheiligten Bereiche der Religion, wenn dieser Text eingetaucht ist in die krystallene Himmelsfluth der Poesie, deren zauberreicher Rhythmus die rundende Künstlerhand des Wohlklanges ist. Geistliche Beredsamkeit, also gestaltet und gerundet, wie sanft und großartig, wie mild und herrlich vermag sie zu wirken. Das ist nichts Stillstehendes, nichts was aus dem strahlenreichen Leben welk oder todt hinabsinkt in die umnachtende Gruft der Verwesung. Das lichtgekrönte Wort des geistlichen Redners wird der ewighelle Sonnenstrahl der Erwärmung, wird der hehre Sonnenaar der Erhebung, wird der freundlich lächelnde Himmelsbote des Trostes. Wer da allenfalls glaubt, daß ich als Dichter übertreibe, der pilgere nach Mainz, und höre einen *Hungari*, wenn dieser an Geist und Lebensalter kräftige Kanzelredner sein salbungreiches Wort aussendet über den horchenden Kreis der christgläubigen Tausende. Hier veranschaulicht sich sonnenhell die Behauptung, daß der geistliche Redner vorzüglich dazu geeignet und berufen sey, ein geist- und gemüthreiches Andachts- und Erbauungsbuch zu verfassen.

Dieser Einleitung bedurft' es, um das Lichtgepräge verdienter Würdigung einem katholischen Andachtsbuche aufzudrücken, welches aus *Hungari's* bereits rühmlich bekannter Feder dem denkenden Christen mitgetheilt worden ist. *Hungari's* herrliche Geistesblüthe ist mit der bischöfl. Approbation und mit einer empfehlenden Bevorwortung des hochgeachteten geistlichen Rathes und Regens des bischöfl. Seminars in Mainz, Hrn. *M. A. Nickel* ausgestattet. Diesem läßt sich nichts nachsagen, da das Geltendste bereits vorgelegt, das Geistreichste selbst wie ein sanftes Morgenroth des werdenden Frühlingstages aus Theomela's geist- und gemüthsgekrönten und sinnreich geord- |Sp. 1646| netem Blätterumfang hervorschimmert. Man lese und beherzige in der Morgenfeier Seite 4 die Schlußstrophe:

Die Gotteslieb' hält alle Welt umschlungen,  
Die ew'ge Kraft, die Frucht und Blüthe schenkt,  
Wirkt liebend fort, auch in den Dämmerungen,  
Wann rings der Mai die grünen Zweige senkt.  
Mag jeder Stern am Lebensdom erblassen,  
Von oben weht die frische Himmelsluft,  
Und Immortellen sprießen, wo verlassen  
Der Tiefste Schmerz weint bei der Lieben Gruft.

Der Verlagsbuchhandlung gebührt der verdiente Lobspruch, daß sie ein katholischen Andachtsbuch, um dessen Stirne sich bereits die Silberpalme der rühmenden Anerkennung schlingt, durch einen hochgelungenen Stahlstich, durch liebliche Holzschnitt-Vignetten, durch feines Papier und durch schöne Lettern ausgestattet und dessenungeachtet den Verkaufspreis desselben sehr mäßig angesetzt hat.

## Anzeigen.

(100) Das Haubersche Prediger-Lexikon in 5 Bänden in gr. 8. *Vierte Auflage.* ist nun vollendet!

Im Verlage der *Joseph Wolffischen* Buchhandlung in Augsburg ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

*Vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten.* Vierte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage von *Michael Hauber*, Erzbischöfl. geistl. Rathe, königlicher Hofprediger und Hofkaplan. 5r Band: Taufe bis Zorn, und Universalregister über alle 5 Bände. gr. 8 Subscriptionspreis fl. 2.

Mit diesem fünften Bande ist jetzt dieses wichtige Werk in der 4ten Auflage vollständig erschienen, und da die allgemeine Anerkennung, welche den früheren Auflagen zu Theil wurde, uns aller weitem ausführlichen Anzeigen und Anpreisungen überhebt, bemerken wir hier nur noch, daß der hochverehrte gelehrte Herr Herausgeber auf diese vierte viel vermehrte und verbesserte Auflage abermals alle Sorgfalt verwendete, so zwar, daß dieses Lexikon nun ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch für jeden Seelsorger und Katecheten geworden ist. — Jeder Band kostet 2 fl. — das Ganze also 10 fl. — und kann durch jede solide Buchhandlung bestellt und bezogen werden. — Wir bitten die hochwürdige Geistlichkeit, dieses treffliche Buch ehebaldst anzuschaffen, da wir bei dem bedeutenden Kostenaufwande für diese, um 23 Bogen stärkere Auflage, genöthigt sind, den bis jetzt noch bestehenden Subscriptionspreis von 2 fl. per Band bis Ostern 1838, auf 2 fl. 30 erhöhen zu müssen. *Augsburg* im September 1837. *Joseph Wolffische* Verlagsbuchhandlung.

(101) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Théomèle. Collection de poésies religieuse et morales. Livre de dévotion à l'usage de tous les cultes.* 8. broch. 1 Thlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

Wir bieten hiermit dem Publikum eine Sammlung religiöser Gedichte der neuern und neuesten französischen Literatur, die sich durch eine zweckmäßige Auswahl besonders empfehlen, die Namen *Alphons de Lamartine*, *V. Hugo*, *J. B. Rousseou*, *St. Beuve*, *Mad. Destordes-Valmore* etc.. bürgen für ihren innern Gehalt. Wir haben durch gefällige äußere Ausstattung den inneren Werth zu erhöhen gesucht, und können es den Freunden französischer Poesie als eine angenehme Erholungs-Lektüre in ernsten Stunden empfehlen.

**Buchhandlung: F. Varrentrapp – Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. – Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.**

### Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.